

Reden ist Gold

Fachtagung und Podiumsdiskussion über kirchliche Kommunikation in München

MÜNCHEN. „Ich bitte wahrzunehmen, dass ich da bin.“ Prälat Peter Beer musste über seine Bemerkung bei der Podiumsdiskussion über „Kirche als Kommunikationsgemeinschaft – Ideal und Wirklichkeit“ selbst schmunzeln. Aus dem Publikum war wiederholt der Vorwurf gekommen, die Kirchenleitung sei nicht zum Dialog bereit. Der Generalvikar war von der Priestergruppe „Münchener Kreis“, der „Gemeindeinitiative“ und „Wir sind Kirche“, beides Zusammenschlüsse kritischer Laien, in die Hochschule für Philosophie der Jesuiten eingeladen worden. Die drei Veranstalter waren sich einig – die Hierarchie in den deutschen Bistümern höre zu wenig auf besorgte Gläubige, die Reformen anmahnten.

Die Stichworte waren schnell genannt: von den zu großen Pfarrverbänden, der Schwangeren-Konfliktberatung und der Gemeindeleitung durch Laien bis hin zum Zölibat und zum Frauenpriestertum. Diese Themen würden von den Bischöfen einfach abgeblockt, hieß es aus dem Publikum. „Was müssen ‚Donum Vitae‘ und ‚Wir sind Kirche‘ tun, damit sie Zugang zu Gesprächen mit der Hierarchie finden?“, wurde auf dem Podium gefragt. Beer verwies auf bereits vorhandene Strukturen. In seinem Terminkalender stehe monatlich ein Treffen mit dem demokratisch gewählten Di-

Die Veranstaltung fand in der Aula der Hochschule für Philosophie SJ statt. Foto: Bierl



özesanrat des Erzbistums. Es stehe jedem Katholiken frei, der sich etwa bei „Wir sind Kirche“ engagiere, sich für dieses Laiengremium aufstellen zu lassen.

Der Generalvikar räumte allerdings einen innerkatholischen Mangel an der Bereitschaft zur Kontroverse ein: „Ich glaube, dass das Thema Streit in der Kirche schon ausbaufähig wäre.“ Ein guter Streit sei ein Instrument, „gemeinsam auf die Suche zu gehen“. Dabei bedauerte Beer auch interne Kommunikationsprobleme. Informationen würden zu oft nur als Pressemitteilungen bei den Pfarreien ankommen. Hier sei das Ordinariat nicht ausreichend vernetzt. Als Beispiel nannte der Generalvikar den Missbrauchsskandal im Jahr 2010. Damals habe nicht einmal ein komplettes E-Mail-Verzeichnis aller Mitarbeiter vorgelegen. „Wir haben da noch zu lernen“, sagte der

Verwaltungschef des Erzbistums. Er verwies auf eine neu geschaffene Ordinariatsstelle, die sich mit interner Kommunikation beschäftigt. Auch die 61 Empfehlungen des diözesanen Forums „Dem Glauben Zukunft geben“ würden nicht in den Schubladen verstauben. Das

Kommunikation als sozialer Kitt

Ordinariat habe die von Verbänden, Laiengremien, Ordensgemeinschaften und Priestern zusammengetragenen Vorschläge aufgegriffen. Die Predigt-Ausbildung sei schon seit längerem auf eine verständliche Sprache ausgelegt und auch die Überlegungen für eine Ehrenamts-Akademie kämen voran.

Damit waren nicht alle der rund 70 Zuhörer an diesem Nachmittag zufrieden. „Das löst keine Probleme wie den

Priestermangel“, sagte eine Teilnehmerin. Ein anderer vermisste den „Brückenbau zur Basis“. Dennoch, die Anerkennung, dass Beer sich der Diskussion gestellt hatte, war groß. Und für seine Ankündigung, den Gesprächsfaden mit den Gastgebern der Fachtagung nicht abreißen zu lassen, erhielt der Generalvikar sogar Beifall. Ebenso, als er ankündigte, die zwei Experten-Referate des Nachmittags in die Ordinariatskonferenz, also in das Leitungsgremium des Erzbistums, einzubringen. Sie waren unmittelbar vor der Podiumsdiskussion gehalten worden.

Der Unternehmensberater Edgar Büttner hatte dabei einen großen Teil der innerkirchlichen Probleme darauf zurückgeführt, dass der freie Informationsfluss und die Kommunikation gestört seien. Um dem entgegenzuwirken, sei eine Diskussionskultur auf Augen-

höhe nötig: „Kirche braucht Widerspruch aus Loyalität“, sagte Büttner, der „Wir sind Kirche“ angehört. Aus Laien müssten „Kirchenbürger“ werden, deren Stimme in ihrer Organisation Gewicht habe.

Im zweiten Referat führte der Sozialwissenschaftler und Jesuit Rüdiger Funiok aus, dass „gelingende Kommunikation der soziale Kitt jeder Gemeinschaft ist“. Das setze Glaubwürdigkeit und Verständlichkeit der Botschaften voraus – egal, ob sie mit oder ohne Worte erfolgen. Dabei warnte der emeritierte Professor aber vor der Falle, Appelle nach Reform und Korrektur immer nur an den anderen zu richten. „Glaubwürdig werden Forderungen nur, wenn man zugibt, dass auch das eigene Verhalten oft unangemessen ist“, sagte Funiok. Bei manchem Zuhörer war da ein nachdenkliches Nicken zu sehen. Alois Bierl

Eine unverwechselbare Einrichtung

Feierstunde zum Ende der philosophisch-theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern

BENEDIKTBEUERN. Rund 80 ausgewählte Gäste fanden sich im Barocksaal von Kloster Benediktbeuern ein, um nach 82 Jahren erfolgreicher Tätigkeit das Ende der philosophisch-theologischen Hochschule (PTH) der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern mit einer Feierstunde zu begehen. Das Aus der PTH war trotz ihrer Erfolgsgeschichte auf-

grund fehlender finanzieller Ressourcen und angesichts der Situation der akademischen Theologie in Bayern unabdingbar geworden. Rektor Lothar Bily begrüßte die Anwesenden, unter denen auch die Generalvikare der Diözesen Augsburg und München-Freising waren, Monsignore Harald Heinrich und Prälat Peter Beer, sowie der frühere bay-

erische Landes-Caritasdirektor Prälat Karl-Heinz Zerrle und Pater Maximilian Heim, der Abt von Heiligenkreuz. Pater Josef Grüner, Provinzial der Salesianer Don Boscos, erinnerte als Träger der PTH an die charakteristischen Merkmale der Hochschule, besonders die Spiritualität und Familiarität, die ihr unverwechselbares Profil ausgemacht hatten.

Besonders dankte er Altrektor Pater Otto Wahl: „Sein Lebenswerk war die PTH.“ Er habe sie wesentlich geprägt und etabliert und sei „97 Semester“ lang hier tätig gewesen. Einen zuversichtlichen Blick nach vorn wagte Professor Egon Endres, der Präsident der katholischen Stiftungsfachhochschule München (KSFH). An der

KSFH werde gerade ein Studiengang für Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit etabliert, der die Möglichkeit eines kombinierten Studiums der beiden eigenständigen Studiengänge Soziale Arbeit und Religionspädagogik einschließen soll (wir berichteten). Und das, so Endres, funktioniere eben nur in Benediktbeuern. gwe